



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Der musikalische Laie: Noch einmal die Tonleiter.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

frage an einem Beispiel zu verdeutlichen, sei an Hermann und Dorothea erinnert. Hermann ist kein Spießbürger, weil er die Neigung zu Dorothea zu fassen, zu behaupten, zum glücklichen Ende zu führen weiß. Er wäre in unsern Augen nicht ein einfacher, sondern ein kläglicher Spießbürger, wenn er sich ohne den leisesten Zug der eignen Natur die zweite Kaufmannstochter aufreden ließe.

Doch genug von alledem, die „Prolegomena“ haben uns eben wieder gezeigt, daß die realistische und die spezifisch naturalistische Anschauung von und in der Literatur sich zunächst noch nicht begegnen können, selbst wo es einem Vermittler so ernst um die Versöhnung ist, wie Herrn W. Bölsche nach seiner Versicherung.



## Noch einmal die Tonleiter.



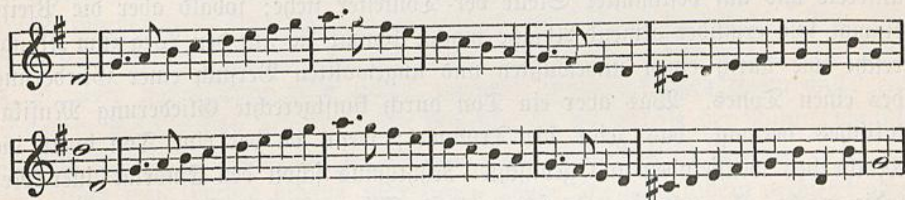
eine Laiengedanken darüber in Nr. 22 d. Bl. sind in Nr. 26 zweier Erwiderungen von Fachmusikern gewürdigt worden. Ich fühle mich als Laie damit geehrt und habe daran gelernt. Eine dritte Erwiderung ist leider ihres gar nicht musikalischen Tones halber nicht zum Druck gekommen, ich weiß davon auch nur, daß da von „Sonntagstonleiter“ die Rede gewesen, also dabei das Spottregister gezogen worden ist, und möchte schon wissen, wie die musikalisch-harmonischen Dinge in der Spottregion geklungen haben mögen.

Was ich an den beiden gedruckten Erwiderungen für mich gelernt habe, hat vielleicht auch allgemeinen Wert, sodaß ich es wohl kurz vorbringen darf, zugleich als Ausdruck meines Dankes. Einmal bin ich erstaunt zu sehen, wie die Kleinigkeit, als die ich sie bei mir immer behandelt habe, bei allem beiläufigen Ärger darüber, doch eine weiter tragende Bedeutung hat, als ich wußte, und wie sie noch andre musikalische Grundfragen anregt, als ich Laie gesehen hatte. Ich hatte alles Gewicht auf den Rhythmus gelegt, und daraus die musikalische Unmöglichkeit der gewöhnlichen überlieferten einfachen Tonleiter abgeleitet, nein, bewiesen, glaub ich, und muß leider dabei bleiben. Aber die harmonische Seite der Frage, welche in der ersten Erwiderung so gründlich und geistvoll in den Vordergrund gezogen wird, ist mir als Ergänzung meiner privaten Gedanken hochwillkommen, zumal das längst in mir arbeitenden Ahnungen zur Klarheit verhilft, wofür ich herzlich dankbar bin.

Ich habe daran nun klar gelernt, daß zu dem Tonraume, der für das natürlichste Tongebilde, die einfache Melodie, gegeben ist als Geburts- und



Vielleicht darf ich da auch einen Tongang mit vorbringen, den ich mir lange schon gern klimpere, ohne irgend an die Tonleiter zu denken, der aber nichts ist als die Tonleiter in ähnlicher Weise rhythmisch-melodisch ausgestaltet, was mir erst durch Herrn F. D. klar geworden ist; es ist aber auch die ganze Tonleiter im alten Sinne, dabei mit Zuziehung des Tonraumes vom Grundton bis zur untern Dominante, die ja auch als Anfaß oder Antrittsstelle dient für den Tonverlauf einfacher Melodien mit Benutzung der Stufentöne und als Unterbrechung des eintönigen Auf und Ab der Leiter; die vorletzten vier Töne werden mir beim Spielen von selbst gewöhnlich zu etwas länger angehaltenen, was ein angenehmes getragenes Ausklingen giebt, auch an der entsprechenden Stelle des ersten Satzes schon anwendbar:



Die linke Hand kann dazu den harmonischen Hintergrund leicht belebend andeuten. Ich schlage da gewöhnlich bei dem g des ersten Taktes das nächste untere g an, bei dem d des zweiten Taktes das entsprechende h, bei dem a des dritten das e, bei dem d des vierten das untere e, womit die Stelle der beiden Takte auch harmonisch, nicht bloß melodisch der Mittel- oder Knotenpunkt des kleinen Ganzen wird; beim fünften Takte schlage ich d, beim sechsten fis an, beim siebenten und achten aber als dem Abschluß des ersten Satzes mit den Tönen oben einklingend g, h und d. Im zweiten Satze ebenso, nur daß am Schlusse dreimal unten g sich wiederholt, sodaß von der rechten Hand noch einmal das harmonische Grundgewebe anklingt, mit der Dominante unter und dem ersten Stufenton über dem Grundton, mit der linken aber zugleich der allbeherrschende Grundton in der Tiefe. So ist mir das kleine Ganze wahrhaft behaglich und beruhigend oder abspannend nach angestrenzter Kopfarbeit.

Was mich aber in der ersten Erwiderung am meisten erfreut und bereichert hat, das ist die Stelle, die darin der Natur eingeräumt wird als einer Macht, die mitzusprechen, ja das letzte Wort zu sprechen habe, wenn da von einer „von der Natur gegebenen,“ ja „von der Natur gewollten Tonleiter“ geredet wird. Das schlug bei mir in alte stille Lieblingsgedanken ein wie ein belebender und beleuchtender elektrischer Funke. Denn mir leuchtete schon lange bei meinem privaten Grübeln wie ein fernes Licht der stille Gedanke, daß hinter dem ganzen Tonwesen eigentlich ein großer stiller Wille steht, dessen Weisungen oder Wünsche man zu erlauschen und zu befolgen hat, auch wo man seine Gründe noch nicht erkennt. Da kommt mirs nun vor, als ob dieser musikalische Wille, die Natur

im Tonwesen, gewisse Dinge gebiete oder fordere, andere erlaube oder zulasse, noch andere aber verwehre und verbiete.

Sie fordert vor allem andern gegliederte Bewegung, d. h. Rhythmus (der mir immer wie ein geistiges oder seelisches Schreiten oder Tanzen erscheint), und wie sehr diese Forderung als allererste voransteht, sieht man daran, daß dazu nicht einmal die gewöhnliche Bewegung auf und ab durchaus nötig ist, denn auch die Bewegung auf einer Linie, das Verharren auf einem Tone kann aus dem unendlichen Bereich der bloßen Geräusche schon über die Schwelle in den Garten des musikalischen Klangwesens eintreten, sobald der eine Ton in Absätzen gegliedert auftritt. Eine Dampfpfeife, die ihren einen Ton langhin klingen läßt, ist noch fern vom Klangreiche, so fest auch der Ton in sich aufrete und auf bestimmter Stelle der Tonleiter stehe; sobald aber die Pfeife einmal wie ermüdet atmend Absätze macht, kommt sie auf den Weg zum Klangreiche wie durch einen unbewußten und ungewollten Versuch einer Gliederung des einen Tones. Was aber ein Ton durch kunstgerechte Gliederung Musikalisches vermag, das zeigt die Trommel; wenn da der eine Ton durch die Macht des wechselnden und gemischten Rhythmus schon den Eindruck einer Melodie macht, ob auch nur als schattenhafte Skizze, so kann da, wenn die beiden Klöppel verschieden arbeiten in kunstgerecht verschiedenem Rhythmus, wobei zwei rhythmische Bewegungen sich widersprechen und gleichsam bekämpfen und doch eben dadurch ein höheres, schönes Ganze herstellen — da kann mit der Trommel für das Ohr sogar schon ein Vorgefühl von Harmonie und Jugenkunst gegeben werden, alles in und mit einem Tone. So entschieden und unausweichlich ist der Rhythmus der erste und oberste Maßstab alles Tonlebens nach dem Willen der Natur, und mit diesem Maßstabe habe ich die alte Tonleiter gemessen, anfangs im Gefühl (in dem die Natur zu uns spricht oder flüstert), später zugleich mit wissenschaftlicher Erkenntnis. Gerade das aber ist es, was bei meinen Herren Erwidern doch nicht zu ganzer Geltung gekommen ist und was ich deshalb schärfer dargelegt wiederholen muß oder müßte. Aber Freunde, die auch in der Musikwissenschaft genügend eingeweiht sind, haben mir daneben in der Sache vollständig Recht gegeben, das beruhigt mich.

Mutter Natur ist übrigens auch hier in gewissen Grenzen gar mild und nachsichtig gegenüber der Freiheit des Menschenwillens, die ihren Kindern nun einmal notwendig ist, damit sie sich durch eignes Wollen und Erfahren in die von ihr gewollten besten Wege finden lernen. Denn wenn sie z. B. für den Verlauf der einfachen Tonreihe gewisse Abstände fest gebietet, so willkürlich diese dem Verstande angesetzt erscheinen mögen, der ganz frei nur seinem Rechnen und nicht dem Ohre folgend, die Einteilung der Tönemasse wohl ganz anders und richtiger zu machen glauben müßte, so erlaubt sie doch mancherlei Abweichungen von diesen Abständen, wenn der frei werdende Menschenwille links und rechts wegstrebt in andre benachbarte Tongänge, falls er nur am Schlusse in das von

ihr gegebene Grundgefüge wieder treulich ergeben einlenkt, also aus der gesuchten Freiheit in die strenge Ordnung fromm zurückkehrt. Und wenn sie, wo der Mensch künstlich zwei oder mehrere Töne oder Tongänge neben einander, mit oder gegen einander gehen läßt, auch da zwar gewisse wechselnde Abstände gebietet; so läßt sie doch auch hier zu, daß von diesen Abständen, an denen die tiefere Einheit der zwei Gänge hängt, abgewichen werde, so weit sogar, daß sie gegen einander gehend sich feindlich so nahe kommen dürfen, als wollten sie sich aneinander zerreiben; sie läßt es wenigstens für einen rasch vorübergehenden Augenblick zu, sobald gleich darauf das Gegeneinander wieder in ein Zusammengehen in den von ihr gegrabenen Geleisen zurückschlägt, in denen nun die Seele um so beglückter wieder den Willen der Mutter fühlt und sich ihm hingiebt nach dem kecken Versuch, ihre Geleise zerstören zu wollen. Ich habe es oft versucht, solche Gegnerschaft aufs äußerste zu treiben, aus Neugier, um zu sehen, wie weit jene Freiheit geht und an welche Bedingungen sie gebunden ist, wenn man z. B. zwei halbe Töne dicht neben einander zugleich klingen lassen will: ein Schmerz des Gefühls gebietet rasche Rückkehr in die Geleise der Natur, die sich in dem Schmerze ausdrückt, die Grenze ihres Zulassens ist erreicht.

Über diese Grenze hinaus aber liegen Dinge, die sie geradezu verbietet oder verwehrt. So z. B. das Zusammenklingen von drei halben Tönen dicht neben einander, das ich neulich auch wiederholt versucht habe: mit keinen künstlichsten Mitteln, welche man in vorbereitenden oder begleitenden Tongängen oder Verbindungen ausklügeln kann, wird es möglich, die drei Töne, die nach einander ganz wohl und schön klingen können je nach der Umgebung, mit einander erklingen zu lassen, daß daraus nur eine sogenannte Dissonanz würde, dieses Pfefferkorn an das musikalische Gericht (es giebt auch überpfefferte Musik für überreizte Gaumen), der Schmerz für das Gefühl ist dabei so grell, für die Seele so quälend, wie ein versuchtes Zerreiben oder Zermalmen, daß man willig und froh das Verbot der Natur anerkennt und gut heißt.

Unter das von ihr Verbotene oder Verwehrte muß ich nun aber auch die einfache Tonleiter in ihrer gewöhnlichen Gestalt rechnen und kann nicht anders. Das Verbot geht da vom verletzten Rhythmus aus: daß der Grundton, vollends als befriedigender und zusammenfassender Abschluß eines Tonganges, nicht auf herrschender Stelle in der gegliederten Bewegung stehe, sondern auf einer untergeordneten, dienenden (guter und schlechter Takteil verhalten sich wie Herr und Diener), das verbietet oder verwehrt Mutter Natur, und es ist nirgends möglich, außer etwa wo man Spaß treiben wollte; wie soll es das hier sein können? Wenn daher der zweite Herr Erwidrerer ihr sogar die Ehre anthut, ihr eine musikalische Individualität zuzuschreiben, so kann ich das schon begreifen aus langem gemüthlichen Umgang damit, aber ein Individuum kann sie doch nicht sein und nur durch leichte Änderung werden. Ein Individuum ist ein gegliedertes Naturganze, aber jene Tonleiter ist kein Ganzes, da ihr der rhythmische Kopf

fehlt, und ist nicht gegliedert, da zu der Gliederung nur der Anlauf genommen ist, der aber vor der Krönung durch den Kopf traurig abbricht, und eben deshalb wendet sich die Natur davon ab, es ist Menschenmache aus falschen Schulgedanken kommend, von der Vergleichung mit dem A B C. Man denke sich z. B. nur bei diesem am Schlusse das A wiederholt, um den Irrtum in der Gleichstellung beider zu sehen. Vielleicht ist auch ein dunkler Gedanke an die Zahlenreihe im Spiele: 1 bis 8, wie beim Zählen 1 bis 10, und mein Vorschlag, die 3 und 5 zu wiederholen, um die Gliederung in den melodischen Stufen oder Absätzen fühlbar zu machen, kann wohl da wie eine Art Rechnungsbruch erscheinen.

Die Streitfrage kann aber wohl einen gemüthlichen und beruhigenden Abschluß finden durch eine Antwort, die mir nur auf Umwegen und durch Zufalls spiel zugekommen ist. Ein Freund von mir fand sie in der betreffenden Nummer d. Bl., die in seinem Lesekreise umging, meinem grossenden Aufsatze in aller Stille beige geschrieben. Da hat mit Bleistift einfach dabei gestanden:



Das ist wirklich wie ein Ei des Columbus. Da ist die ganze Tonleiter da, und jeder Ton doch nur einmal, daß der Lernende ja nicht getäuscht werde, und sie hat rhythmische Bewegung bekommen mit kunstgerechtem Kopf und Fuß, durch das kleine Mittelchen, daß das, was am Abschluß dort als Lücke gähnt, dem ersten Grundton beigelegt ist, sodaß der Grundton oben und unten nun seiner Würde entsprechend wichtiger und herrschender auftritt und den übrigen Tongang hübsch in die Mitte nimmt. Mir scheint es, als könnten alle Beteiligten damit zufrieden sein, wenn jeder in der Strenge seiner Forderungen ein Pflöckchen zurücksteckt, meine beiden Erwidrer von ihren so verschiedenen Standpunkten aus, meine Wenigkeit und wohl auch — Mutter Natur. Ich bedaure, dem Tonleiter=Columbus nur auf diesem Umwege und ins Ungewisse danken zu können.

Der musikalische Laie.

